DIE CHRISTLICHE KUNST

MONATSSCHRIFT
FÜR ALLE GEBIETE DER CHRISTLICHEN
KUNST UND KUNSTWISSENSCHAFT

SECHSUNDZWANZIGSTER JAHRGANG 1929/1930

IN VERBINDUNG MIT DER

DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR CHRISTLICHE KUNST E.V.

HERAUSGEGEBEN VON DER

GESELLSCHAFT FÜR CHRISTLICHE KUNST, VERLAG, GMBH

MÜNCHEN

SCHRIFTLEITUNG:

PROF. DR. GEORG LILL, DIREKTOR DES BAYER. LANDESAMTES FÜR DENKMALPFLEGE, MÜNCHEN, PRINZREGENTENSTR. 3; PÄPSTL. HAUSPRÄLAT DR. MICHAEL HARTIG, DOMKAPITULAR, MÜNCHEN; MONSIGNORE PROF. DR. RICHARD HOFFMANN, PÄPSTL. GEHEIMKÄMMERER, HAUPTKONSERVATOR AM BAYERISCHEN LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE, MÜNCHEN

KIRCHE UND KIRCHLICHE KUNST

PREDIGT, GEHALTEN AM 31. DEZEMBER 1929 IM DOME ZU U. L. FRAUEN IN MÜNCHEN

Von S. Eminenz Kardinal-Erzbischof von München-Freising
Dr. MICHAEL VON FAULHABER

Bei der autoritativen und persönlichen Stellung S. Eminenz des Hochwürdigsten Herrn Kardinal-Erzbischofs von München-Freising sieht sich die Redaktion veranlaßt, im Einverständnis mit Sr. Eminenz seine vielbeachtete Silvesterpredigt über die Grundgesetze der kirchlichen Kunst in ihrem Gesamtumfang — nur mit Weglassung des rein religiösen Anfanges und Schlusses — unseren Lesern vorzulegen.

Es hat dem Vater im Himmel gefallen, uns seine Wahrheit im Gewande der Schönheit zu offenbaren. Ein guter Teil der hl. Schriften trägt das Sonntagskleid der Dichtkunst. Auch über anderen Abschnitten des Hl. Buches, besonders über den Evangelien, liegt ein Abglanz göttlicher Schönheit. Für den ersten liturgischen Bau hat der Herr selber den Bauplan entworfen, und als die ersten Kunsthandwerker am Heiligtum ihre Arbeit begannen, sprach der Herr: »Siehe, ich habe Beseleel mit dem Geiste Gottes erfüllt, mit Weisheit und Einsicht und Kunstfertigkeit in allerlei Arbeit . . . und habe ihm den Ooliab als Gesellen gegeben und in das Herz eines jeden Weisheit gelegt« (Exod. 31, 1—6). Die Hl. Schrift singt ein Loblied auf die großen Männer der Vorzeit, die Erfinder der Musikkunst und Gesangskunst, »die für das Schöne eiferten« (Sir. 44, 5 f). Der Psalm (92, 1) konnte jubeln: »Der Herr ist König. In Schönheit hat er sich gekleidet.«

Es war also Geist vom Geiste Gottes, wenn die Kirche als Hüterin der Offenbarungswahrheiten zugleich die Mutter der schönen Künste wurde. Schon in den Katakomben, hat sie ihr Glauben und Hoffen an die Wände und Decken jener verborgenen Kapellen gemalt, und als sie später im Lichte der Sonne ihre ersten Kirchen bauen durfte, hat sie es von Anfang an mit einem großen Feingefühl für Kunst getan, und neben den heidnischen Theatern, Bädern und Gräbern eine neue Kultur ins Dasein gerufen. Auch ihre Liturgie war im ganzen Aufbau ein Kunstwerk, ein Choral des Hl. Geistes. So wurde sie die Mutter der schönen Künste zu einer Zeit, da die meisten Völker von Europa noch im Dunklen und im Todesschatten saßen.

Die Kinder der neuesten Zeit haben nach der Vergangenheit hin einen dicken Trennungsstrich gezogen und es möglich schroff ausgesprochen: Wir künden eine neue Zeit, wir singen ein anderes Lied, wir machen alles neu. Wir zeichnen und malen und formen und bauen nach neuen Stilen unsere Bahnhöfe und Warenhäuser, unsere Banken und Fabriken, unsere Brückenköpfe und Schildhäuser. Schon hat diese neueste Kunst mit der Faust an die Tore des Heiligtums geschlagen und gesprochen: Tut euch auf, ihr uralten Pforten! Da haben manche in der Kunststadt München gefragt: Was wird der Bischof dazu sagen? Wird er seine Stimme erheben und ausrufen: Das Haus Gottes ist ein Bethaus, kein Warenhaus? Wird er seine Hand erheben und die Grenzsteine zwischen Heilig und Weltlich wieder aufrichten? Wird er seinen Stab erheben und am Eingang ins Heiligtum sprechen: Bis hierher und nicht weiter? So erhebe ich heute meine Stimme, um die Gesetze der kirchlichen Kunst zu verkünden und die Grenzen der künstlerischen Willkür abzustecken. Ich rede nicht von der modernen Kunst im allgemeinen, ich rede von der kirchlichen Kunst, die sich am Heiligtum und im Heiligtum betätigt und religiöse Gedanken zum Ausdruck bringt. Man wird dem Bischof das Recht nicht bestreiten, in der Frage mitzureden, ob etwas kirchlich oder unkirchlich sei. Ich rede nicht von einzelnen Künstlern und Künstlervereinen und Künstlergesellschaften. Ich setze bei ihnen guten Willen und guten Glauben voraus. Ich rede mit moderner »Sachlichkeit« von der kirchlichen Kunst, nicht von den kirchlichen Künstlern.

Das erste und oberste Gesetz der kirchlichen Kunst lautet:
Du sollst dich an die kirchliche Tradition halten!

Als der Bildersturm im 8. Jahrhundert im Morgenland die Bilder, auch die Christusbilder, zerstörte, und damit die Malerkunst zum Aussterben verurteilte, hat die Kirche auf dem 7. allgemeinen Konzil von Nizäa im Jahre 787 Bilderkult und Bilderkunst in Schutz genommen. Das Konzil erklärte, man dürfe Darstellungen vom Kreuze, Chri-

stusbilder, Marienbilder, Engel- und Heiligenbilder auf Kelchen und Paramenten, an den Wänden der Kirchen und Häuser, an den Straßen aufstellen und ihnen eine Verehrung erweisen, wie sie einem Kunstwerk Gottes gebührt, nicht aber eine Anbetung, wie sie Gott allein gebührt. Damals hat die Kirche die Kunst vor dem Untergang gerettet, und schon damals haben sich die Väter des Konzils ausdrücklich auf »die Tradition der heiligen katholischen Kirche« berufen.

Das neue kirchliche Gesetzbuch spricht von »Gesetzen der sakralen Kunst und von überlieferten Kunstformen der Tradition« und verlangt, daß diese Gesetze und Kunstformen bei kirchlichen Neubauten und Umbauten eingehalten werden (can. 1164, 1), daß auch die religiöse Kleinkunst sich an den Brauch der Kirche und an die Tradition halte (can. 1279, 2, 1296, 3). Aufgabe der Bischöfe ist es, über die Beobachtung dieser Gesetze zu wachen und, wie ihr Name sagt, Umschau zu halten, ob das Heiligtum auch heiligtümlich aufgebaut und eingerichtet werde. Ob sich nicht in die kirchliche Baukunst ein Stil eindrängen will, der Ausstellungshallen und Bahnhofhallen, aber keine Kirchen bauen kann. Ob nicht da und dort und dann und wann der Kirchengesang zum Kirchenkonzert herabgesunken sei. Da müßte der Bischof den christlichen Künstlern das Pauluswort entgegenhalten: »Meine Brüder, ich ermahne euch bei der Barmherzigkeit Gottes: *Haltet es nicht mit den Formen dieser Welt*, sondern gestaltet euch um durch Erneuerung eures Geistes, um zu prüfen, was Gottes Wille, was gut, wohlgefällig und vollkommen ist« (Röm. 12, 1 f.). Das Auge gewöhnt sich gar zu leicht an die Formen und Linien der neuzeitlichen Profanbauten und versöhnt sich mit ihnen und tritt dann mit einem Vorurteil an die kirchlichen Bauten heran und legt profane Maßstäbe am Heiligtum an.

Darum ist es Vorschrift: Die Pläne für kirchliche Neubauten und die Skizzen für die Ausstattung der Innenräume, gleichviel ob es sich um Altarbilder oder Wandbilder oder Glasgemälde handelt, müssen *zuerst der kirchlichen Behörde vorgelegt* und dürfen erst dann, wenn von dort die Genehmigung erteilt ist, in Auftrag gegeben werden. Das gilt auch dann, wenn Bilder oder andere Ausstattungsstücke von einzelnen Wohltätern oder aus staatlichen Mitteln, etwa in Form von Künstlerstipendien, gestiftet werden. Ein Bild in der Kirche soll *nicht nur künstlerisch* wirken und dem *Künstler* gefallen, es soll auch den Geist der Tradition atmen und *seelsorglich* wirken. Daß doch niemals über das Ob und Wie und Wo von Kirchenbauten und Erweiterungsbauten nach rein schönheitlichen statt nach seelsorglichen Gesichtspunkten entschieden werde!

Das zweite Gesetz der kirchlichen Kunst: Du sollst die Sprache deiner Zeit sprechen!

Die christliche Kunst hat in verschiedenen Zeiten verschiedene Sprachen gesprochen und immer wieder einen neuartigen Ausdruck ihres inneren Schauens gefunden. Die altchristliche Kunst hat von der klassisch profanen Kunst Blumenmuster und Schmuckzeichnungen, überhaupt die Technik übernommen, hat aber in die alte Form einen neuen christlichen Inhalt gegossen. Aus den Malereien der Katakomben und noch lauter aus den Bildern der altchristlichen Steinsärge ist diese Sprache der ältesten christlichen Bildkunst deutlich zu vernehmen. Auch die verschiedenen Baustile haben ihre eigene Sprache gesprochen. Die alte Basilika hat verkündet: »Der König der Herrlichkeit hält seinen Einzug.« Die romanischen Münster haben gesprochen: »Herr, du allein bist groß und deine Jahre nehmen nicht ab.« Die gotischen Kirchen haben gesprochen: »Aufwärts, die Herzen! Suchet, was droben ist!« Die Renaissancekirchen mit ihren Engeln und Sternen haben den Himmel auf die Erde herabgezogen und gesprochen: »Ich habe die heilige Stadt vom Himmel herabsteigen sehen.« Aber all diese verschiedenen Baustile haben in dem *einen* Gedanken sich zusammengefunden: »Seht, das Zelt Gottes unter den Menschen!«

Die neuzeitliche Kirchenkunst ist auf der Suche nach neuen Ausdrucksformen ihres Geistes, ohne bis heute einen neuen Stil gefunden zu haben. Sie wird den Stein der Weisen finden, wenn sie den Ausgleich findet zwischen dem ersten Gesetz: Du sollst dich an die kirchliche Tradition halten und zwischen dem zweiten Gesetz: Du sollst die Sprache deiner Zeit sprechen. Das erste Gesetz verbürgt das ewig Beharrliche, ewig Wertvolle, ewig Felsenfeste, das zweite Gesetz gibt den Fortschritt, das Zeitgemäße, das Eigenwüchsige. Die kirchliche Kunst darf und soll die Sprache ihrer Zeit sprechen. Sie mag ruhig statt des Rundbogens und statt des Spitzbogens die senkrechte und wag-

rechte Linie wählen, nur darf sie mit der Tradition der Vergangenheit nicht gänzlich brechen. Ob ein Kirchturm nach oben sich verjüngt oder nicht, ist gleichgültig, wenn nur der Kirchenbeschauer schon von weitem sich darüber klar ist, ob er einen Wasserturm oder einen Kirchturm vor sich hat. Die neuzeitliche Kirchenkunst mag, wenn sie Besseres weiß, über Raffael und Michelangelo und die Nazarenerschule hinauswachsen, sie wird aber immer wieder am Geiste der kirchlichen Tradition sich Richtung holen und eine Bindung nicht ablehnen, ohne die jedes menschliche Schaffen mit der Zeit entartet. In diesem Geiste ist jenseits und diesseits der Alpen mit der neuzeitlichen Technik unsterblich Meisterhaftes geschaffen worden. Es gilt also noch immer das Wort des Propheten: »Schauet und fraget die alten Wege, welches der gute Weg sei« (Jer. 6, 16)! Man kann von den beiden Polgesetzen der christlichen Kunst einmal das Gesetz der Tradition, ein andermal das Gesetz des Fortschritts stärker betonen; man kann aber nicht vom Gesetz des Fortschritts und der neuen Zeit sprechen, ohne das Gesetz der Tradition gelten zu lassen und nicht vom Gesetz der Tradition sprechen, ohne das Gesetz des Fortschritts gelten zu lassen.

Das dritte Gesetz der kirchlichen Kunst: Du sollst den religiösen Charakter wahren!

»Sie sollen mir ein Heiligtum machen und ich will in ihrer Mitte sein« (Exod. 25, 8). Die Künstler der Bundeshütte wurden mit dem Geiste Gottes erfüllt, um nach dem Gedanken Gottes, also in religiösem Geiste, nicht nach freien Künstlerlaunen zu arbeiten. Das Psalmwort: »Wenn der Herr das Haus nicht baut, mühen sich die Bauleute umsonst«, dürfen wir auch so auslegen: Wenn der Gottesglaube das Gotteshaus nicht baut, kommt kein Kunstwerk nach dem Herzen Gottes zustande. Die Technik allein macht es nicht, auch der Geist allein schafft es nicht, der Glaube muß die Werke der kirchlichen Kunst beseelen.

Der religiöse Charakter kann aber einem Bauwerk nicht äußerlich und nachträglich wie eine Marke aufgeklebt werden. Er muß von Anfang an aus Dogma und Liturgie herauswachsen. Eine griechische Frauengestalt wird nicht dadurch zu einer hl. Cäcilia, daß man ihr einen Heiligenschein um den Kopf zeichnet. Ein weltliches Lied wird nicht dadurch zu einem Kirchenlied, daß man es mit Orgelbegleitung singt. Ein Trinkbecher wird nicht dadurch zu einem Kelch, daß man ihm das Monogramm Christi aufzeichnet. So wird auch ein Bauwerk profanen Stils nicht dadurch zu einem Heiligtum, daß man ein großes Kreuz auf die Vorderwand aufnagelt. Sie sollen mir ein Heiligtum machen, mit dem Geiste Gottes erfüllt.

Also muß der kirchliche Künstler selber ein religiöser Charakter und seinem Werke seelenverwandt sein. Wenn die Kunst der Ausdruck des inneren Schauens, die Aussprache des inneren Erlebens ist, dann muß die kirchliche Kunst der Ausdruck inneren kirchlichen Geistes sein. Ist nicht dein Auge selber Licht, wie kannst du Gottes Lichter schauen? Wohnt nicht in dir ein Funke Gotteskraft, wie kannst du Gotteswerke bauen? Kirchlicher Sinn ist noch nicht kirchlicher Kunstsinn. Aber auch das ist wahr: Kirchliche Kunst gibt es nicht ohne kirchliche Künstler. Wer nicht an die wunderbare Gegenwart Christi in unseren Kirchen glaubt, wer nicht in der fertigen Kirche die heiligen Geheimnisse mitfeiert, kann auch nicht die Zusammenhänge zwischen der werdenden Kirche und den heiligen Geheimnissen erfassen. Bis zu den Bauhütten der gotischen Zeit haben zumeist Mönche und Priester die Schreibkunst für die liturgischen Bücher, die Bau- und Bilderkunst für die liturgischen Räume, und die Gesangkunst gepflegt, die gleichen also, die in der fertigen Kirche die heiligen Geheimnisse feierten. Fra Angelico hat seine Engel im Gebete erschaut. Meister Ludwig Seitz hat zuerst Exerzitien gemacht, bevor er die deutsche Kapelle in Loreto ausmalte. Gebt uns kirchliche Künstler und ihr habt uns kirchliche Kunst gegeben!

Das vierte Gesetz der kirchlichen Kunst: Du sollst Gottesdienst werden!

Jetzt wird uns klar, warum die Kirche die schönen Künste gepflegt hat: Sie sollen Gottesdienst werden. Sie sollen nicht der Mode und dem Modernismus dienen, nicht den Launen des Künstlers, nicht der Willkür einer Kunstrichtung, nicht der Eitelkeit, die sich einen Namen machen will, sie sollen den Namen des Herrn herrlich machen unter den



Phot. Staatl. Bildstelle, Berlin

DOM IN MAINZ. BLICK IN VIERUNG UND WESTCHOR. VOR DER RESTAURATION

Durch die ornamentale Bemalung der Gewölbekappen erscheint die Decke dunkler als die Wände. **Eindruck des Lastens.** Die Vierungskuppel wird nicht als **höchste Erhebung des Gesamtraumes deutlich.**



Phot. Fritz Grieshaber Offenbach a. M.

DOM IN MAINZ. BLICK IN VIERUNG UND WESTCHOR. JETZIGER ZUSTAND

Die helle Tönung der Gewölbekappen, die farbige Betonung der Rippen geben dem Raum das Schwingen zurück, das in seiner Struktur gegeben ist. Die Helle der Vierung läßt die Kuppel fühlen.

Völkern. Meister Overbeck hat die christliche Kunst eine Harfe genannt. Sie soll ihre Psalmen singen: »Herr, ich liebe die Schönheit deines Hauses!« Sie soll ein Magnifikat singen: »Hoch preiset meine Seele den Herrn und mein Geist frohlockt in Gott meinem Heiland!«

Kirchliche Kunst, du sollst eine Feuerzunge des Heiligen Geistes werden! Du sollst in der Sprache deiner Farben und redenden Steine und musikalischen Töne das Wort Gottes verkünden als Leuchte für unsere Pfade, das Gesetz Gottes als Richtschnur für unser Handeln, den Himmel Gottes als Ziel für unser Wandern! Wie schön können deine Bilder von der Lieblichkeit des Christkindes, von der Majestät des Christkönigs predigen! Du sollst zu Gott führen, indem du zur Schönheit Gottes führst! Du kannst ein Esperanto sprechen, eine Sprache, die von allen Menschen verstanden wird, welche Sprache sie sonst auch sprechen. Freilich mußt du dann die Sprache des Volkes sprechen, nicht eine Geheimsprache, die nur von Eingeweihten verstanden wird.

Kirchliche Kunst, du sollst ein Seelsorger werden! Ein Ausspender der Geheimnisse Gottes! Einer von den Magneten, mit denen Christus alles an sich zieht! Die Gnadenbilder unserer Wallfahrtskirchen sind nicht immer Kunstwerke. Die Gnade ist nicht an die Kunst, wie an ein sakramentales Zeichen gebunden, und doch werden oft genug vor den Raumwirkungen einer schönen Kirche, vor den Farben eines schönen Bildes, vor den Tonwellen eines schönen Kirchenliedes suchende Seelen ihrem Gott näher gebracht, frierende Seelen erwärmt, Mühselige und Beladene erquickt, Verbitterte versöhnt. Kirchliche Kunst, du hast eine heilige Sendung! Erhebe dich, werde Licht! Werde Gottesdienst!

Aus diesen allgemeinen Gesetzen der kirchlichen Kunst lassen sich leicht einige

Zeitgebote für einzelne Künste

ableiten. Die kirchliche Baukunst muß ihren Werken den Charakter des Heiligtums geben. Es gibt eine neue Kirche, die, vom Fenster über dem Eingang abgesehen, eine Sperrfestung im Tessiner Tal sein könnte. Es mag ein Baustil für ein Postscheckamt oder ein landwirtschaftliches Lagerhaus ein zeitgeschichtliches Recht haben, aber nicht für eine Kirche. Es kann auch nicht das Ziel der kirchlichen Baukunst sein, ihre Werke städtebaulich, wie man sagt, der Umgebung anzugleichen. Sie muß vielmehr ihre Bauten über die Märkte und Gassen und Fabriken der Städte auch in der äußeren Bauform hinausheben. Kirchen sollen verkünden: Es gibt noch ein anderes Leben, es gibt noch ein anderes Licht, und noch ein anderes Brot. Kirchen müssen also über ihre Umgebung hinauswachsen und die Menschen hinauswachsen lassen. Noch größer muß die Herrlichkeit einer Kirche im Innern sein. Das Altaropfer ist der Mittelpunkt und Höhepunkt der katholischen Liturgie. Der Altar muß also auch architektonisch eine Höhenstellung in der Kirche einnehmen. Nicht die Kanzel, nicht die Orgel, nicht ein Glasgemälde darf der Mittelpunkt der Kirche sein. Die Kommunionbank gehört zum Altar, darf also nicht als etwas Nebensächliches behandelt werden. Ewiges Licht und Beichtstuhl und Kreuzweg und Apostelleuchter gehören zur Ausstattung einer katholischen Kirche, dürfen also nicht wie störende Schnittlinien möglichst ins Eck gestellt werden.

Die darstellenden Künste, Malerkunst und Bilderkunst, müssen aus dem Glauben leben und arbeiten. Sie müssen an die Erbsünde glauben, also mit der Sinnlichkeit der Menschenkinder rechnen und dürfen nicht Bilder schaffen, die den Schwachen zum Anstoß werden. Auch wenn in anderen Jahrhunderten bei einem naiveren Volk die Kirchen ähnliche Bilder hatten. Die bildenden Kirchenkünste müssen daran glauben, daß der Mensch ein Ebenbild und Kunstwerk Gottes ist, daß trotz der Verwüstungen der Sünde ein Fingerabdruck göttlicher Schönheit am Menschen noch durchschimmert und in den Heiligen in hellen Strahlen aufleuchtet. Mögen die draußen die Bäume rot, die Pferde grün, die Menschen dreieckig oder viereckig malen. Mögen ihre menschlichen Mißgestalten und Zerrbilder glauben machen, der Mensch stamme vom Affen ab, die kirchliche Kunst muß den Darwinismus ablehnen und den Menschen als Ebenbild und Kunstwerk Gottes darstellen. Christusbilder können sogar eine Gotteslästerung und ein Ärgernis für das christliche Empfinden werden. Es gibt Christusköpfe, die zu sprechen scheinen: »Ich bin es, fürchtet euch nicht!« Es gibt Weihnachtsbilder von der Mutter Gottes, die jede übernatürliche Weihe der Stunde von Bethlehem zerstören. Es wurden Engel wie fliegende Fische dargestellt, und Heilige mit einem so

blöden Gesichtsausdruck, als ob Verbrecher Modell gesessen hätten. Die kirchlichen Künste müssen aus dem Glauben leben und arbeiten.

Im besonderen muß die kirchliche Gesangkunst zum Gottesdienst werden. Was unsere Kirchenchöre in München, voran der Domchor, das ganze Jahr Meisterhaftes leisten, soll heute am Jahresschluß vom Bischof öffentlich bedankt sein. Wo der Kirchengesang Gebet und Gottesdienst wird, werden die Seelen erhoben und erquickt. Aufs neue verkosten sie das Psalmwort: »Wie lieblich sind deine Wohnungen, o Herr der Heerscharen« (Ps. 83, 2), und das andere biblische Wort: Als die Leviten und Sänger auf Harfen und Zithern spielten und ihre Stimme erhoben und zu singen begannen: Lobet den Herrn, denn er ist gut, wurde das Haus Gottes mit der Herrlichkeit des Herrn erfüllt (2. Chron. 5, 12—14).

Und doch muß ich an die kirchliche Liederkunst zwei Warnungen richten, die Warnungen, daß nicht zu wenig und nicht zu viel geschehe. Zu wenig geschieht in manchen neuesten Kirchenliedern, deren Text sich tief unterhalb der künstlerischen Linie hält und durch süßliche Reimerei von Herz und Schmerz und Lust und Brust, besonders in Herz-Jesu-Liedern und Grabliedern, die Andacht zerstört, statt sie zu erbauen. Wir werden also besser tun, bei den alten schönen Kirchenliedern zu bleiben, bis uns berufene Dichter neuzeitliche, fromme, volkstümliche und dichterisch hochstehende Psalmen und Lieder schenken. Aber noch eindringlicher müssen wir mahnen, daß im Kirchengesang des Guten nicht zuviel geschehe. Die Kirche darf nicht zum Konzertsaal werden. Wo das Amen des Gloria gar nicht aufhören will, wie bei einer Messe von Beethoven, wo der Priester am Altar mit der hl. Wandlung auf das Ende des Sanctus warten muß, wie bei mehr als einer Brucknermesse, wo das Agnus Dei gar kein Ende findet, da steht die Kunst nicht im Dienste der Liturgie, da steht die Liturgie im Dienste der Kunst. Am 20. Dezember 1928 hat Papst Pius XI. in einer besonderen Konstitution über die Pflege der kirchlichen Tonkunst zur Einfachheit des Gregorianischen Chorals zurückgerufen und Musikinstrumente nur zur Begleitung der menschlichen Stimme, nicht aber zur Vorherrschaft zugelassen. Wir müssen diese päpstliche Konstitution der Kirchenmusik auf das Notenpult legen.

Es war mir ein inneres Gebot, diese Zeitsorge mir von der Seele zu reden. Helft eurem Bischof, die Auswüchse und Verstiegenheiten einer unkirchlichen Kunst vom Heiligtum des Herrn fernzuhalten! Die alten Bilder sollen, auch wenn sie keine Kunstwerke sind, nicht bilderstürmerisch aus unseren Kirchen entfernt werden. Sie sind geweiht durch die Andacht des Volkes und die Weihe der Jahrhunderte. Anderseits sollen unsere Kirchen nicht mit allen möglichen geschmacklosen Fabrikwaren überladen werden. Die religiöse Kleinkunst hat in den letzten Jahrzehnten einen außerordentlichen Kunstfleiß entfaltet und auch dem Armen es möglich gemacht, sein Heim mit einem frommen und künstlerisch schönen Kreuzbild, Christusbild, Marienbild, auch mit Krippenbildern und dem Weihwasserkessel zu schmücken. Wir müssen, wo immer möglich, den Künstlern und Kunsthandwerkern helfen, die einen schweren Kampf ums Dasein führen.

DAS PROBLEM DES SAKRALBAUES. VERGANGENHEIT UND AUSBLICK

Vortrag, gehalten auf der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst, Trier, 15. Oktober 1929

Von HANS KARLINGER

Bischöfliche Gnaden! Meine Damen und Herren!

Worin beruht das Unvergängliche einer christlichen Kirche — als Bauwerk und Kunstwerk betrachtet — im Ausdruck aller Zeiten? Ist es eine bestimmte Form oder Formvorstellung, eine bestimmte Norm, schaubare Formen so zu ordnen und nicht anders, oder ist es die reine Idee des Christentums, die diesen hohen, und im Grunde von keiner Seite, auch von der gegensätzlichsten angesichts gotischer Dome, barocker Heiltumsstätten bestrittenen Eindruck bestimmt?

Zur ersten Frage vorläufig: Form ist relativ, das wird uns eine kurze Betrachtung der